

Anhang

Dokument I

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Organisations-Abtlg. I.
Str./Tü.

München, den 7. VIII. 1930.

Herrn

Zahnarzt Erckmann,

Alzey (Hessen) Schloßgasse 22

Sehr geehrter Herr Pg.,

Ihr Brief vom 30. VII. ebenso wie der Briefwechsel mit meinem Bruder wurde mir zu Erledigung übergeben. Ich habe denselben mit Interesse gelesen. Sie habe ich aus Ihren Briefen kennengelernt, die Art des Schreibens meines Bruders kenne ich. Ich halte mich zur Beantwortung Ihres Briefes vor allen Dingen deswegen besonders autorisiert, weil ich nicht nur einer der ältesten und, wie ich wohl von mir sagen darf, konsequentesten Nationalsozialisten war, bin und sein werde, sondern auch deswegen, weil durch mich mein Bruder zur Partei kam und damit zu der jahrelangen Zusammenarbeit im Kampf-Verlag.

Ich greife bewußt den wichtigsten Punkt heraus, nämlich den Vorwurf, daß die NSDAP durch Mitregieren ihren revolutionären Standpunkt und die 25 Thesen verraten hat. Hierzu ist Folgendes zu sagen:

Adolf Hitler und seine Mitarbeiter haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie Eines wollen, nämlich die Macht im Staate und zwar ganz und vollständig, um dann das durchzusetzen, was sie bereits 1919 als Nationalsozialismus umrissen und proklamiert haben. Niemals wurde der Standpunkt vertreten, daß diese Machtergreifung nur auf einem Weg, nämlich durch eine Revolution von unten erreicht werden könnte, obwohl zu gegebener und passender Zeit auch dieser Versuch am 9. November 1923 unter Einsatz des Lebens gemacht wurde, wobei nicht einer der heute im „revolutionären“ Lager stehenden beteiligt oder auch nur Mitglied der Partei gewesen wäre.

Die Erreichung der Macht im Staate als Ziel muß dem Führer das Recht geben, alle Wege dazu souverän und autoritativ einschlagen zu können und niemals wurde ein Zweifel gelassen, daß die Disziplin der Bewegung nur deswegen als ihr vornehmstes Gut erachtet und gepflegt wurde, damit die Art dieser Machtergreifung in der Befehlsgewalt des Führers stets unumschränkt bleibe.

Bei den heutigen Machtverhältnissen der durch bürgerliche Feigheit konsolidierten Republik ist zur Zeit der Weg einer Revolution von unten als weniger aussichtsreich

zu betrachten, als eine weitgehende Erfassung der Machtpositionen im Staate selbst, die durch ein zusammenbrechendes und verfaulendes Bürgertum freigeworden sind. Tausendmal habe ich meinem Bruder erklärt: Sozialismus, d. h. der granitene Wille, das heutige kapitalistische System, das gleich ungerecht gegen den Einzelnen wie gegen die Lebensinteressen des deutschen Volkes sich auswirkt, zu zerschlagen, dieser Sozialismus wird nicht gefördert durch die Proklamierung überspitzter theoretischer Formulierungen, sondern er wird eines Tages dadurch verwirklicht, daß ein nationalsozialistischer Arbeitsminister das notwendige Gesetz veröffentlicht und hinter ihm die Polizeigewalt eines gleichgesinnten oder abhängigen Innenministers steht. Vom Verrat des Sozialismus zu sprechen hätten die Leute um meinen Bruder nur dann das Recht, wenn sie die Gewißheit hätten, daß Hitler und seine Mitarbeiter im Besitz der Macht ihr ursprüngliches, die Gründung seinerzeit bewirkendes Wollen als Inhaber der Staatsgewalt verraten würden. Nachdem das ein Problem der Zukunft ist, hat kein Mann der Gegenwart das Recht uns einen solchen Verrat zuzutrauen, noch weniger von ihm als einer feststehenden Tatsache zu sprechen. Letzten Endes ist der Nationalsozialismus formuliert worden von Adolf Hitler, groß gemacht in tausend Versammlungsschlachten von uns seinen Mitarbeitern. Sämtliche Leute, die sich heute „revolutionäre Nationalsozialisten“ nennen sind *später* in ein in Forderungen, Pflichten und Rechten genau umrissenes Gedankengut eingetreten, wenn sie daher *heute* schreiben: „Wir fassen und haben aufgefaßt den Nationalsozialismus als“ ... usw., so ist das eine Anmaßung. Der Nationalsozialismus war, verkörpert durch seine Gründer und seine Mitarbeiter, in der Idee vor 10 Jahren genau das Gleiche wie heute.

Wenn mein Bruder und seine Freunde ihn anders aufgefaßt haben, dann haben sie, die *später* gekommen sind, sich *damals* geirrt, oder haben diese Erkenntnis später erhalten, dann können sie ohne weiteres, nachdem sie *ihren Irrtum* eingesehen haben, austreten, aber eine Gegenbewegung zu gründen mit dem Ruf „Hitler habe den Nationalsozialismus verraten“, weil sie, die viel später gekommenen Empörer, anders auffassen, ist im höchsten Grad unlogisch und in der Auswirkung zerstört. Um eine Idee wie die unsere, ihr Wollen, ihre momentane Taktik und unter Umständen die jeweils richtig gehaltenen Wege zu erkennen, muß man in der Lage sein, den Rhythmus und die idealsten Kräfte, die aus Opfern kommen und zu Opfern werden, innerlich und seelisch verstehen zu können. Mein Bruder – ein intellektuell außerordentlich hochstehender Mann – hat diese seelischen Vorausbedingungen niemals erfüllt. Er war meines Wissens nicht dreimal in einer nationalsozialistischen Versammlung, er hat sich stets geweigert in einer solchen zu sprechen, für ihn war und ist der Nationalsozialismus seiner Auffassung ein Produkt seiner rein verstandesmäßigen abstrakten Folgerungen, seiner Arbeit am Schreibtisch, vermehrt durch eine außerordentlich starke Einschätzung seines Könnens und eine schon in früherer Zeit mehrmals bewiesene Unfähigkeit aus Disziplin eigene Erkenntnisse der Autorität des Führers hintanstellen zu können. Formulierungen, Begriffe, Ergebnisse rein verstandesmäßigen Denkens, überscharfe Kritik an den Unzulänglichkeiten jeder Organisation auf Erden haben vielleicht einen gewissen Wert, mehr aber ist das

Leben und im Leben der lebendige Mensch. Würde ich als Innenminister in Sachsen diesen Posten als erfreuliches Resultat eines 10jährigen opferreichen Kampfes betrachten, mich dort wohlfühlen und behaglich einrichten, dann wäre dies Verrat im Sinne meines Bruders. Gehe ich in dieses Amt ausgesprochen nur als nationalsozialistischer Kämpfer, um von dort aus vielmehr wie anderswo schwere Hindernisse zur letzten Machtergreifung und damit zur Durchführung des nationalsozialistischen Zieles aus dem Wege zu räumen, verlasse ich lachend dieses Amt, wenn eine günstige Wahlparole oder neue Aufklärung des Volkes durch meine Arbeit, durch die Unsittlichkeit des heutigen Systems geschaffen ist, dann ist das Realität des politischen Kampfes gegenüber einer letzten Endes unfruchtbaren, ja bei offener Meutelei nach meiner Ansicht verbrecherischen Ideologie, die auch nicht dadurch wertvoller wird, daß sie sich revolutionärer Phrasen bedient. Bin ich bereit heute als Innenminister alles zu tun, um dieses System zum Zusammenbruch zu bringen und bin ich morgen bereit, wenn es irgendwelche Entwicklung notwendig und aussichtsreich machen sollte, auf der Barrikade zu stehen, dann erst habe ich im Dienste der Idee, der meine Lebensarbeit gilt, jene Handlungsfreiheit gewonnen, aus der in absehbarer Zeit der Erfolg entspringt.

Es ist auch unerhört und hat mich von meinem Bruder, der jahrelang mein bester Freund war menschlich getrennt, daß er das Vertrauen, das er zu mir und meiner Einstellung und über mich zu Adolf Hitler, dem ich bedingungslos diene, haben muß, zerstört hat mit der Behauptung, das, was er Verrat nennt, sei restlos gegeben, nachdem wir alle nach bestem Wissen und Gewissen und mit einer weiß Gott staunenswerten Leistung in den vergangenen Jahren hinter uns heute Möglichkeiten zur Machtergreifung sehen und zu ergreifen gewillt sind, die aus der Lage sich ergeben, die aber, weil sie nicht in Gedankengänge einiger weniger Theoretiker zu passen scheinen, nicht nur nicht abgelehnt, sondern in teilweise unerhörter Form bekämpft werden. Sich in einem so schweren Kampf wie er uns noch bevorsteht einer politischen Führung unterwerfen ist nicht nur Sache des Verstandes, sondern jener seelischen Bindung von Mensch zu Mensch, die man Vertrauen nennt. Dieses Vertrauen war bei den sämtlichen Leuten, die sich heute „revolutionäre Nationalsozialisten“ nennen und die ich fast alle kenne niemals da. Darum waren sie nicht stark genug, Taktik und Prinzip auseinanderzuhalten, waren nicht vertrauensvoll genug, an die Männer zu glauben, die in jeder Stellung die echte deutsche Revolution, nämlich eine radikale Änderung des Denkens und des Geistes unseres Volkes auf allen Gebieten erstreben und brachten es fertig, diesem Kampf, dem sie erst in viel späteren Jahren beigetreten sind, durch Gründung ihrer Gemeinschaft in den Rücken zu fallen. Bei den wertvolleren Leuten dieses Kreises, bei denen aber Prinzipienreiterei, Sturheit des Denkens und Selbstüberschätzung den Blick verdunkelt, ist es eine gewisse Tragik, bei vielen, die sich ihnen anschließen werden, werden es nur üble negative Momente sein, für uns alle aber gilt der Wille, auch hier in Glauben, Vertrauen und Disziplin dieser Bestrebungen Herr zu werden.

Vermittlungsversuche halte ich aus meiner Kenntnis und Sie vielleicht nach dem Lesen dieses Briefes weder für möglich noch für wünschenswert.

Ich habe Ihnen trotz meiner Arbeitsüberlastung so ausführlich geschrieben, weil ich aus Ihren Zeilen eine Gesinnung und Offenheit zu erkennen glaubte, der ich eine ebensolche gegenüberstellen wollte.

Daß diese meine Ausführungen nur für Sie bestimmt sind, ist wohl außer jedem Zweifel.

Mit deutschem Gruß
gez.: G. Straßer

[Nachlaß Erckmann]

Dokument II

Paul Schulz: MEMORANDUM

Ich bin am 5. 2. 1898 in Stettin geboren und trat 1914 als Freiwilliger in die deutsche Armee im aktiven Dienstverhältnis ein.

Den ersten Weltkrieg machte ich an der Front mit. Ich wurde mehrfach, teilweise schwer verwundet und wegen Tapferkeit vor dem Feind zum aktiven Offizier befördert.

Nach Kriegsende stellte ich mich den damaligen Volksbeauftragten (Ebert, Noske u. a.) zur Bildung der ersten Nachkriegswehrmacht zur Verfügung. Mit diesen allgemein als Freicorps bekannten militärischen Verbänden nahm ich an der Zurückschlagung der eingesickerten Roten Armee von Ostpreußen bis Kurland teil.¹ Nach Auflösung dieser Freicorps wurde ich als Offizier in die Reichswehr übernommen. Von der damaligen Heeresleitung der Reichswehr wurde ich von 1921–1924 mit wichtigen Aufgaben der Landesverteidigung im Osten betraut. Ich unterstützte damals das „vorsichtig aufgebaute Landesverteidigungssystem des Ostens“² durch den Aufbau der sog. „Schwarzen Reichswehr“. Der damalige Reichskanzler Dr. *Wirth* hat diese Maßnahme der Reichsregierung in seiner Reichstagsrede vom 16. Dezember 1926 wie folgt begründet:

„Wir müssen uns klar sein über den furchtbaren Rhythmus jener Tage, die, so Gott will, nunmehr zum Abschluß gekommen sind. Wir spürten den Druck Frankreichs am Rhein, wir sahen die separatistischen Bewegungen wachsen am Rhein und insbesondere in der Pfalz, und wir wußten und sahen, welchen Gefahren wir ausgesetzt waren. Wir spürten den wachsenden Druck an unserer Ostgrenze, wir spürten und sahen in der Entwicklung, daß nicht irgend eine Bande, daß nicht irgend eine kleine Gruppe in Oberschlesien an der ganzen Ostgrenze entlang einem Schiedsspruch des Völkerbundes zuvorkommen wollte, sondern wir spürten, daß es offizielle, polnische Kräfte waren. In dieser Stunde der Entwicklung hat die damalige Reichsregierung – und ich persönlich hatte die Verantwortung in den Händen – und hat auch Herr Reichspräsident Ebert das getan, was zur Sicherung der Ostgrenze notwendig war. Wir wußten, was damals auf dem Spiele stand. In dieser Not des Reiches haben wir damals an der

¹ Im Freicorps des Grafen zu Eulenburg, Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß.

² So bezeichnete Reichswehrminister Dr. Geßler alle Maßnahmen, die in den Notjahren 1920–1923 getroffen wurden, um die deutschen Ostgrenzen vor dem Einfall ausländischer Truppen zu schützen.

Ostgrenze zur Abwehr die Vorbereitungen getroffen, die zu treffen unsere vaterländische Pflicht gewesen ist. Wir haben die Abwehr organisiert und haben einen Grenzschutz aufgezogen, der keiner Partei Werk war, sondern ein gemeinsames Werk der Deutschnationalen, der Bayrischen Volkspartei, des Zentrums und der Sozialisten gewesen ist.“

Im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit wurde ich von der „preußischen“ politischen Justiz von 1924 bis 1929 verfolgt und zum Tode verurteilt. Nachdem führende Persönlichkeiten aus allen Parteien und Konfessionen, einschl. der jüdischen, sowie der Reichspräsident von Hindenburg und Generaloberst von Seeckt, Chef der Heeresleitung, für mich eintraten, wurde ich völlig rehabilitiert.

Ich war 32 Jahre alt, als Deutschland im Jahre 1930 einen politischen und wirtschaftlichen Tiefstand erreicht hatte, der zu schwersten Besorgnissen Anlaß gab. In Deutschland zählte man damals 9 Millionen Arbeitslose. Innerlich wurde das deutsche Volk von dem Gift einer progressiven, von Moskau dirigierten Bolschewisierung zersetzt, dem das in zahlreiche Parteien aufgesplitterte, im Grunde antibolschewistische Bürgertum keinen wirksamen Widerstand entgegensetzen konnte.

Die Reichsregierung war infolge ihrer brüchigen Koalitionsstruktur mehr und mehr auf die Anwendung von Notverordnungen angewiesen. Die kommunistische Partei Deutschlands (KPD) zählte damals rd. 6 Millionen Mitglieder bei über 80 Reichstagsmandaten. Es war eine Frage der Zeit, ob es ihr über kurz oder lang gelingen würde, das der Verzweiflung mehr und mehr verfallende Arbeitslosenheer und die Masse der Unterverdiener zu radikalisieren und zum Umsturz zu führen.

Der KPD stand als entschieden antibolschewistischer und in sich geschlossener Kampfgegner nur die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) gegenüber, die zwar über eine lawinenhaft wachsende Gefolgschaft in breiten Volksschichten verfügte, aber mit zunächst nur 11 Reichstagsmandaten ihrem politischen Willen keinen verfassungsmäßigen Ausdruck verleihen konnte.

Es ist bezeichnend für die Ratlosigkeit der Parteilager zwischen den Extremen, der KPD und der NSDAP, daß ab 1930 gute Freunde von der sozialdemokratischen bis zur deutschnationalen Partei an mich herantraten und mich aufforderten, einer durch Hitler an mich ergangenen Berufung in die Reichsleitung der NSDAP als sein Mitarbeiter und als Stellvertreter des Reichsorganisationsleiters Gregor Straßer Folge zu leisten. Meine Tätigkeit als Organisator der „Schwarzen Reichswehr“ und die bitteren Konsequenzen, die sich aus dieser von der Reichsregierung legalisierten Tätigkeit für mich ergeben hatten, bildeten die Grundlagen für die an mich ergangene Berufung durch Hitler und für die Initiative der von mir zitierten Freunde aus allen Parteilagern, diese Berufung anzunehmen.

Ich überlegte mir reiflich. Mir war geläufig, daß der Nationalsozialismus in seiner ursprünglichen Zielsetzung und begrifflichen Definition im Innern den sozialen Frieden und Wohlstand der breiten, arbeitenden Schichten und nach außen sowie innen den Abwehrkampf gegen den Bolschewismus wollte. Die Reichstagswahlen vom 14. 9. 1930 erhöhten die Zahl der Mandate der NSDAP von 11 auf 107. Der kommunistische Terror wuchs, als die KPD hier ihren entschiedensten Gegner in die politische Arena einrücken sah. Die sich ständig verschlechternde innere Lage gab

schließlich den Ausschlag. Am 24. 10. 1930 trat ich der NSDAP in der bereits erwähnten Funktion als stellvertretender Reichsorganisationsleiter bei.

Ich schloß mich bald sehr eng an Gregor Straßer an, dessen, von einem überzeugenden inneren Ethos getragene Auffassung der sozialen Probleme mich tief berührte. Hitler selbst blieb mir wesensfremd. Seine Charakteristik ist am besten durch die Werke des damaligen nationalsozialistischen Senatspräsidenten von Danzig, Rauschning, wiedergegeben.

In der praktischen Zusammenarbeit ergaben sich nach und nach allerdings nicht geringe Divergenzen zwischen Straßer und mir einerseits und Hitler sowie seiner Umgebung andererseits. Ich verweise auf Gregor Straßers Buch „Kampf um Deutschland“ und auf seine aufsehenerregende Reichstagsrede vom 10. Mai 1932. Ich hielt mit dem damaligen Reichskanzler Dr. Brüning, mit dem ich befreundet war, engste Beziehungen. Auch Gregor Straßer kam mit ihm wiederholt zusammen. Hierbei sei ein kleiner Vorfall erwähnt:

Der Reichspräsident von Hindenburg wurde von General von Schleicher dahin informiert, daß Dr. Brüning zu den Nationalsozialisten keinerlei Beziehungen habe. Der Reichspräsident hielt dies Dr. Brüning vor, worauf letzterer dem Reichspräsidenten antworten konnte, daß er zu der Parteileitung durch mich und Straßer in engster Verbindung stehe. Der Reichspräsident teilte diese Mitteilung seines Kanzlers, dem General von Schleicher, mit. Dieser hatte nichts eiligeres zu tun, als Hitler die Neuigkeit sofort mitzuteilen, daß Schulz und Straßer mit Dr. Brüning befreundet seien. Hitler, der von dieser Verbindung wußte, ersuchte uns daraufhin, unseren Verkehr mit Dr. Brüning nunmehr zu unterlassen.

Wir versuchten Hitler davon zu überzeugen, daß das Führercorps mit besseren, den Durchschnitt überragenden Persönlichkeiten besetzt werden müsse, um die uns gestellte Aufgabe lösen zu können. Den in der Geschichte beispiellosten Wahlerfolg des 14. 9. 1930 schrieb Hitler aber der Tüchtigkeit seiner Parteiführer zu und widersetzte sich den notwendigen Reorganisationsplänen. Wenn Gregor Straßer den Gauleitern Sparsamkeit befahl, so erklärte Hitler in der gleichen Gauleitertagung: „Macht Schulden soviel ihr wollt, der liebe Gott bezahlt.“

Im Jahre 1931 machte Hitler den aus Bolivien zurückgekehrten Hauptmann Röhm zum Stabs-Chef der SA. Röhm war homosexuell. Er machte daraus auch keinen Hehl und kam bald mit dem Strafgesetz in Konflikt. In erpresserische Hände gefallen, ließ er sich zu Handlungen verleiten, welche die gesamte Presse beschäftigte. Ich mußte persönlich deswegen zwei Prozesse gegen die Münchener Post, eine führende sozialdemokratische Zeitung, führen. Diese beiden Prozesse vom 24. 6. 31 und vom 24. 10. 32 zeigten eine Korruption innerhalb der Parteileitung, die man kaum für möglich halten sollte. Jede Partei wäre durch das Ergebnis dieser Prozesse von der politischen Bühne verschwunden, ein Mann wie Röhm wäre nicht eine Stunde mehr in einer derart verantwortlichen Stellung verblieben. Hitler jedoch übergab der Öffentlichkeit die Erklärung: „Röhm ist mein Stabs-Chef, er war mein Stabs-Chef und er wird mein Stabs-Chef bleiben.“

Der parlamentarische Brauch bedingte, daß die NSDAP als die stärkste aus den

Reichstagswahlen des Jahres 1932 hervorgegangene Partei mit der Regierungsbildung zu beauftragen war. Gregor Straßer strebte ein Kabinett auf breiter Grundlage von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen mit Dr. Brüning als Außenminister an. Hitler selbst trug sich nicht mit der Absicht, Kanzler zu werden, da er eine regelmäßige, disziplinierte Gedankenarbeit gar nicht zu leisten vermochte. Als Kanzler wollte und konnte er nur Gregor Straßer herausstellen. General von Schleicher hatte den Reichspräsidenten von Hindenburg über die Herkunft Hitlers dahingehend unterrichtet, daß Hitler in Braunau in Böhmen geboren sei. Diese Eröffnung veranlaßte den alten Herrn zu der denkwürdigen und folgenschweren Äußerung: „So lange ich Reichspräsident bin, werde ich den böhmischen Gefreiten nie zum Reichskanzler machen.“

Dies war das Signal für Hitlers „Paladine“, Göbbels, Göring und Röhm, die nunmehr von Hitler verlangten, daß es die Ehre der Partei des Führers schon aus Prestige-Gründen erfordere, daß Hitler das Amt des Kanzlers für sich selbst verlange. Hitler erklärte: „Ich werde in Deutschland ein Chaos erzeugen, aus dem der Reichspräsident von Hindenburg keinen anderen Ausweg findet, als über die Reichskanzlerschaft Adolf Hitlers.“ Ohne Wissen Straßers und ohne das meinige, ließ Hitler durch die SA im August 1932 eine Terrorwelle über Deutschland branden. Mordprozesse folgten. Die Gegensätze der Auffassung zwischen Gregor Straßer und Hitler wurden unüberbrückbar. Straßer erkannte seit langer Zeit die großen Gefahren, die in der jeder Verantwortung entbehrenden Auffassung Hitlers lagen. „Ich will in keinem Vaterland, in dem das Chaos herrscht, Minister sein“, erklärte Gregor Straßer in einer Unterredung, die den Terrorakten folgte.

Am 8. Dezember 1932 schrieb Gregor Straßer folgenden Brief an Hitler, der nie veröffentlicht wurde, und legte ihm die Gründe seines Ausscheidens dar.

Gregor Straßer

den 8. Dezember 1932

Herrn

Adolf Hitler

z. Zt. Berlin

Hotel Kaiserhof

Sehr geehrter Herr Hitler!

Mit diesem Schreiben bitte ich Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß ich mein Amt als Reichsorganisationsleiter der Partei niederlege und gleichzeitig meinen Verzicht auf mein Reichstagsmandat aussprechen werde.

Zur Begründung dieses von mir nach schweren inneren Kämpfen unternommenen Schrittes führe ich folgendes an:

Es ist mir unmöglich, in einer Zeit, die infolge der politischen Verhältnisse und des inneren Zustandes der Bewegung straffste autoritative Führung zur allergrößten Notwendigkeit macht, die Organisationsarbeiten durchzuführen, wenn der Führer der Bewegung die von ihm unterzeichneten Anordnungen den wenigen die erhöhte Kontrolle mit Recht führenden Gauleitern gegenüber heruntersetzt und sabotiert

und dadurch diese Gauleiter, die durchweg zu den schlechtesten Verwaltern ihres Amtes gehören, zur offenen Meuterei auffordert. Das ist für mein soldatisches Denken unerträglich. Nachdem Sie auch dritten gegenüber die von mir durchgeführte Neu-Organisation der Partei als prinzipiell falsch bezeichnen, ist meine organisatorische Aufgabe unlösbar geworden und ich ziehe daraus die Konsequenzen.

Ich glaube, daß kein Redner der Partei außer Ihnen so stark die weltanschaulichen Fragen des Nationalsozialismus in den Vordergrund gerückt hat wie ich.

Darum habe ich das Recht zu sagen, daß die NSDAP nach meiner Auffassung nicht nur eine zur Religion werdende Weltanschauungsbewegung ist, sondern eine Kampfbewegung, die die Macht im Staate in jeder Möglichkeit anstreben muß, um den Staat zur Erfüllung seiner nationalsozialistischen Aufgaben und zur Durchführung des deutschen Sozialismus in allen seinen Konsequenzen fähig zu machen.

Die brachiale Auseinandersetzung mit dem Marxismus kann und darf nicht – dem Einzelnen überlassen – in dem Mittelpunkt der innerpolitischen Aufgabe stehen, sondern ich sehe es als das große Problem dieser Zeit an, eine große breite Front der schaffenden Menschen zu bilden und sie an den neugeformten Staat heranzubringen. Die alleinige Hoffnung auf das Chaos als der Schicksalsstunde der Partei halte ich für falsch, gefährlich und nicht im gesamtdeutschen Interesse liegend. In allen diesen Fragen ist Ihre entscheidende Meinung eine andere und damit ist meine politische Aufgabe als Abgeordneter und Redner der Partei unlösbar geworden und ich ziehe daraus die Konsequenzen.

Ich war in meinem Leben nichts anderes als Nationalsozialist und werde es nie anders sein; darum trete ich – ohne Rücksicht auf meine Person und ohne persönlichen Groll – in die Reihe der einfachen Parteigenossen zurück und mache den Platz frei für die Ratgeber, welche Sie zur Zeit mit Erfolg zu beraten in der Lage sind.

Dieser mein Entschluß ist der schwerste meines Lebens; denn ich habe der Bewegung und Ihnen 11 Jahre lang treu gedient.

Da ich unter *allen Umständen* ablehne, irgendwie der Mittelpunkt von Oppositionsbestrebnungen oder auch nur Erörterungen solcher Art zu werden, verlasse ich heute noch Berlin und anschließend für längere Zeit Deutschland.

Als meinen Nachfolger schlage ich pflichtgemäß den früheren Leiter der Organisationsabteilung II Herrn Oberst Hierl vor.

Von diesem Brief erhalten nur Sie Kenntnis. An die Presse werde ich keine irgendwie gearteten Erklärungen meines Schrittes geben.

Mit deutschem Gruß

stets Ihr ergebener
gez. Gregor Straßer

Mit Gregor Straßer schieden unser Stabs-Chef, der Rechtsanwalt Dr. Glaser und ich selbst aus.

Am 24. Oktober war ich automatisch mit der Übernahme meines Parteiamtes als stellvertretender Organisationsleiter in die Partei eingetreten. Am 8. Dezember 1932, also 7 Wochen vor der Machtübernahme durch die NSDAP schied ich aus. Wir wußten, daß Hitler uns diesen Schritt nie verzeihen würde und wir ständig vom

sicheren Tod bedroht blieben. Gregor Straßer sagte mir häufig: „Hitler wird uns umbringen lassen, wir werden keines natürlichen Todes sterben.“

[...]

Laichingen/Württ./Alb, den 21. Juli 1951

gez.: Paul Schulz

[Paul Alexander Schulz (Hrsg.): Rettungen und Hilfeleistungen an Verfolgten 1933–1945 durch Oberleutnant a. D. Paul Schulz, Laichingen 1967 (Privatdruck), S. 5–11.]

Dokument III

Hartland, Vermont

6. Dezember 1956

Sehr verehrter Herr Dr. Leutze!

In Beantwortung Ihres Briefes vom 23. 11. betreffend Herrn Paul Schulz möchte ich Folgendes feststellen:

1) Es ist richtig, daß ich während meiner Amtszeit und später Herrn Paul Schulz, den ich vom Ruhrkampf her kannte, öfters gesehen habe, um über ihn die Verbindung mit Gregor Straßer aufrecht zu erhalten. Sowohl General von Schleicher wie ich selbst legten politischen Wert darauf, durch gelegentliche Informationen die Stellung Gregor Straßers in der NSDAP sowohl gegenüber Hitler wie gegenüber Göring zu stärken, der von Hitler den offiziellen Auftrag hatte, wenn Verhandlungen der NSDAP mit der Reichsregierung – beispielsweise über das Zusammentreten des Reichstages – erforderlich waren, oder es im Interesse des Reiches ratsam war, Hitler über schwierige außenpolitische Probleme zu informieren – wie beispielsweise nach Abschluß des polnisch-russischen Neutralitätsvertrages, der eine schwere Bedrohung der Sicherheit von Ostpreußen und Schlesien bedeutete, da die Polen nunmehr ihre Truppen von ihren Ostgrenzen nach dem Westen werfen konnten – solche Verhandlungen mit mir zu führen.

2) Verhandlungen mit der NSDAP, als der stärksten Partei im Reichstage, waren so wie so öfters erforderlich über Fragen des Zeitpunktes des Zusammentritts des Reichstages und ferner bei der Vorbereitung der Präsidentenwahl im Jahre 1932. Solche Verhandlungen wurden nur selten mit Hitler persönlich durchgeführt, weil er nicht zuverlässig war in seinen Versprechungen und man über andere Mitglieder der NSDAP, vor allem über die Straßer-Gruppe, sich Informationen über Hitlers wirkliche Absichten verschaffen mußte.

Nach meinem Ausscheiden aus dem Amte war es die Politik des Generals von Schleicher, Hitlers Stellung in der eigenen Partei durch enge Beziehung mit der Straßer-Gruppe zu unterminieren. Hitler erkannte die sich für ihn daraus ergebende Gefahr und nahm nun den Kampf gegen die Straßer-Gruppe auf.

Über diese Vorgänge wurde ich von Herrn Straßer und Herrn Schulz auf dem laufenden gehalten. Daß die Bemühungen Straßers und seiner Freunde keinen Er-

folg hatten, lag an den politischen Verhältnissen, die durch das Kabinett Papen geschaffen wurden. Sie hatten zur Folge, daß nahezu alle Parteien des Reichstages sich schließlich trotz meiner Warnung gegen das Kabinett Papen scharf einstellten, obwohl Herr von Papen, wenn er normale Verhandlungen mit den Parteiführern geführt hätte, von einer Reichstagsmehrheit wenigstens „toleriert“ worden wäre. Durch die sich daraus ergebende innerpolitische Entwicklung wurde die Stellung Hitlers gegenüber der Straßer-Gruppe verstärkt, so daß sich diese Gruppe aus Widerwillen und Abneigung gegen die amoralische Haltung einer Reihe von Führern der NSDAP schließlich entschloß, aus der Partei auszutreten. Dieser Austritt erfolgte also nicht aus persönlichen Gründen sondern aus moralischen Erwägungen. Über diese internen Vorgänge in der NSDAP wurde ich von Herrn Schulz dauernd orientiert.

3) Es ist richtig, daß ich einem Herrn, der mich wohl im Auftrage einer offiziellen Schweizer Stelle aufsuchte, erklärt habe, daß ich Herrn Schulz für politisch völlig einwandfrei hielte und nur gewünscht hätte, daß es Straßer und Herrn Schulz gelungen wäre, Hitlers Machtstellung in der NSDAP zu brechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Ihr sehr ergebener
gez.: Heinrich Brüning

[Paul Alexander Schulz (Hrsg.): Rettungen und Hilfeleistungen an Verfolgten 1933–1945 durch Oberleutnant a. D. Paul Schulz, Laichingen 1967 (Privatdruck), S. 24–25.]

Dokument IV

Hellmuth Elbrechter

[1945]

Persönlich und vertraulich.

Als 1929 Hans Zehrer die Herausgabe der Eugen Diederichs'schen Zeitschrift „Die Tat“ übernommen hatte, war ich freier Mitarbeiter derselben und später auch bei der Berliner „Täglichen Rundschau“, deren Herausgeber ebenfalls Zehrer im Jahre 1932 wurde.

Seit dem Jahre 1923 kannte ich den Stellvertreter Hitlers, Gregor Straßer, mit dem ich seit Anfang 1932 wieder in engeren Connex kam. Auf meine Initiative hin hielt dieser im Mai 1932 die damals viel beachtete Reichstagsrede von der „antikapitalistischen Sehnsucht des deutschen Volkes“, durch die eine Annäherung des von ihm geführten Flügels der NSDAP an die Gewerkschaften vorbereitet werden sollte; eine Absicht, die auch in der Linie des damaligen Reichswehrministers v. Schleicher lag.

Im letzten Drittel des Jahres 1932 brachte ich dann G. Straßer mit Schleicher in meiner Berliner Wohnung unter denkbar größten Vorsichtsmaßnahmen verschie-

dentlich zusammen. Von mir aus wurde auch der einmalige Besuch Straßers bei Hindenburg vorbereitet, und mit Hilfe von Schleicher durchgeführt.

Nebenher gingen Verhandlungen mit Gewerkschaftsführern wie Otte, Leipart und anderen. (Die Neujahrsbotschaft Leiparts 1932/33 war eine Folge dieser unserer (und Schleichers) Absichten.)

Leider legte dann, wie bekannt, Straßer, ohne mich vorher davon zu benachrichtigen, seine Parteiämter nieder, wodurch die Aktion teilweise publik wurde.

Infolge der Tätigkeit Papens, dessen Absicht, im Hause Schröders, Köln, eine Zusammenkunft mit Hitler zu haben, mir bekannt geworden war, und die ich photographisch festhalten ließ, und infolge der sich versteifenden Ablehnung Hindenburgs, Schleicher die Auflösung des Reichstages zu genehmigen, machte ich im ersten Drittel des Januar 1933 Schleicher den Vorschlag eines kalten Staatsstreiches, d. h. ich riet ihm, anhand der in seinem Besitz befindlichen „Roten Mappe“ den Reichstag ohne die Unterschrift Hindenburgs aufzulösen und sich nachträglich dessen Unterschrift zu holen. Nach meiner Kenntnis der persönlichen Qualitäten Hindenburgs und seiner allernächsten Umgebung wäre dies glatt und risikolos gegangen, so daß dann der zwischen Schleicher, Straßer und mir vereinbarte Plan, bei Neuwahlen eine Gegenpartei gegen die NSDAP aufzustellen, in Aktion hätte treten können. (Die Aussöhnung zwischen Röhm als S.A.-Führer und Straßer war auf meine Veranlassung vorhergegangen, ebenso waren eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Abgeordneten der n. s. Reichstags- und Preußischen Fraktion und höhere Funktionäre der Partei enragierte Anhänger von G. Straßer). Bedauerlicherweise erklärte mir Schleicher nach 48 Stunden Bedenkzeit, daß er als „General“ eine derartige Aktion gegen seinen „Feldmarschall“ durchzuführen innerlich nicht in der Lage sei. Dadurch wurden alle weiteren Bemühungen meinerseits naturgemäß aussichtslos.

Daß diese ganzen Vorgänge weder damals bekannt noch bisher publizistisch ausgewertet worden sind – alle anderen bisherigen Darstellungen sind Phantasiegebilde – liegt daran, daß diese Aktion eine Ein-Mann-Aktion von mir gewesen ist, über deren Ablauf lediglich Zehrer von mir informiert wurde. Lebensrettend für mich war, daß dieser damals – wie auch bis heute – keine zwingende Veranlassung hatte, irgendetwas darüber auszusagen. Daher konnte ich bei allen Verhören durch die Gestapobeamteten der Prinz Albrechtstraße, die glücklicherweise nicht zur geistigen Elite dieser Kategorie gehörten, diese von den führenden n. s. Kreisen nur geahnten Zusammenhänge zunächst bagatellisieren und dadurch wider alles Erwarten den Mai 1945 erleben.

[Nachlaß Elbrechter]

Dokument V

Eidesstattliche Erklärung

Herr Dr. *Elbrechter* ist mir seit nahezu 25 Jahren aufgrund ärztlicher Behandlung und persönlicher, freundschaftlicher Beziehungen bekannt. Dr. Elbrechter stand ebenso wie ich in persönlichen Beziehungen zu dem ermordeten Reichstags-Abgeordneten Gregor Straßer und auch mit dem General von Schleicher. Ich habe in Dr. Elbrechters Haus wiederholt Gregor Straßer, vor allem auch nach meinem Rücktritt und nach der Machtergreifung seitens Hitler getroffen und mit ihm dort überlegt, in welcher Weise es möglich sein könnte, ein Hitler-Regime zu vermeiden.

Dr. Elbrechter hat 1932 den General von Schleicher mit Gregor Straßer zusammengebracht, um bei Reichstags-Neuwahl durch eine Gegenkandidatur Straßers gegen Hitler eine Spaltung bzw. starke Schwächung der NSDAP zu erreichen. Dr. Elbrechter hat mich in meinen Verstecken, auch nach der Machtergreifung Hitlers, als ich mich bereits wegen der Verfolgung seitens der SA und der Gestapo im Hedwigs-krankenhaus, Berlin, aufhielt, öfters besucht und mich über die Vorgänge und Entwicklungen in der NSDAP aufgrund von Berichten von Gregor Straßer dauernd auf dem Laufenden gehalten.

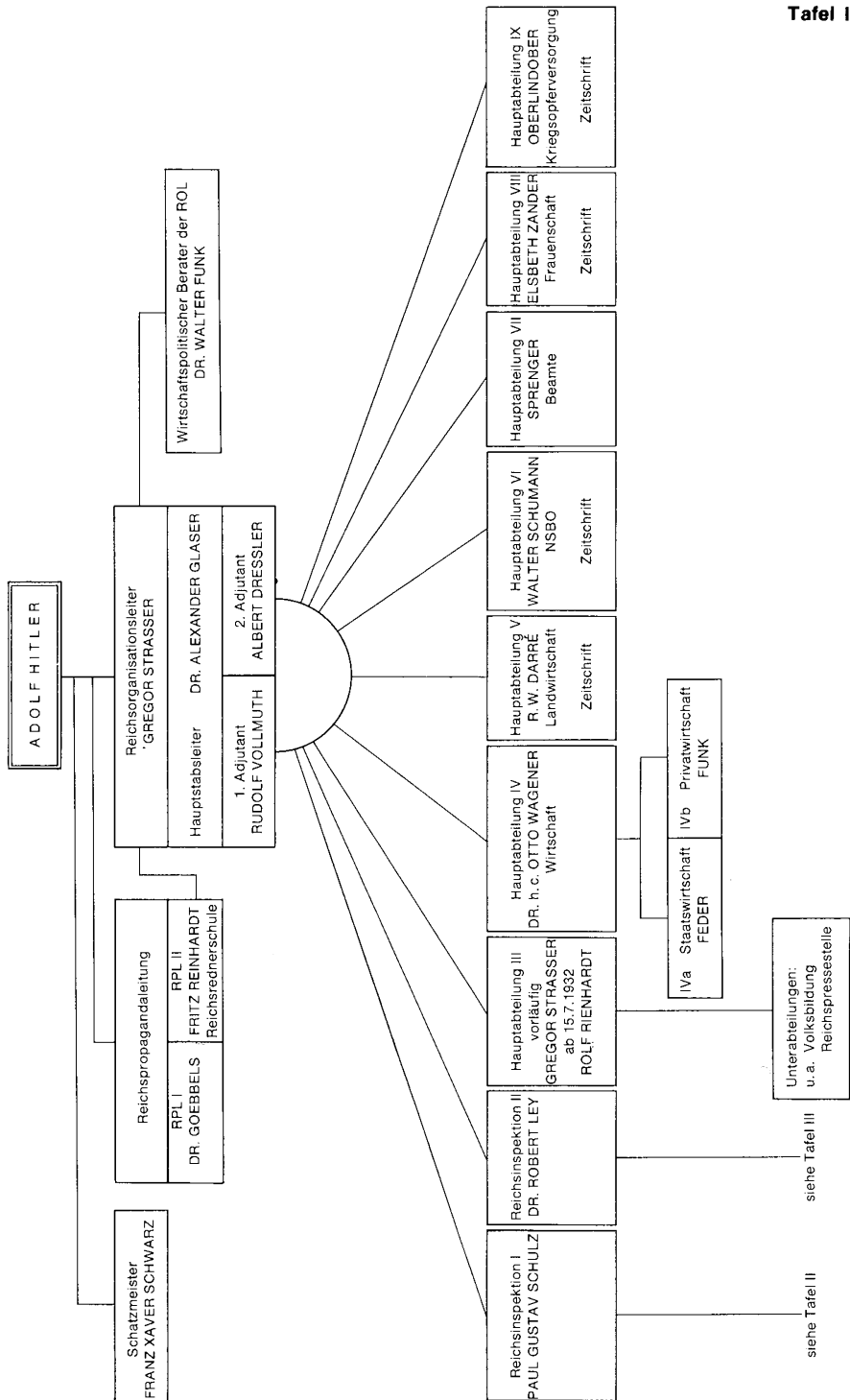
Meine Beziehungen zu Herrn Dr. Elbrechter und Gregor Straßer waren Hitler und Himmler wohl bekannt. Ich habe beide Herren vor meinem Verlassen Deutschlands dringend gewarnt, sich dem seit Anfang Mai geplanten Massenmord von Gegnern des Hitler-Regimes durch die Flucht zu entziehen. Herr Dr. Elbrechter ist dem Tode nur entgangen, weil er zufällig am 30. Juni 1934 nicht in Berlin anwesend war. Er floh nach Holland und war dann einige Jahre in London. Er hatte den Plan, nach Chile, der Heimat seiner Frau, auszuwandern. Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges befand er sich in Holland und wurde vor der Besetzung Hollands nach Deutschland abgeschoben, dort sofort an der Grenze verhaftet und in das Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße, Berlin, und später in das Konzentrationslager Oranienburg gebracht. Er wurde aus dem Konzentrationslager später entlassen, aber für „wehr-unwürdig“ erklärt. Er hat sich erneuten Verhaftungen besonders gegen Ende des Krieges nur durch dauernden Ortswechsel entziehen können.

Köln-Braunsfeld, den 10. Januar 1953
Hültzstr. 28

gez. Dr. Heinrich Brüning

[Nachlaß Elbrechter]

GLIEDERUNG DER PARTEILEITUNG VOM 10. JUNI 1932



Tafel I

Reichsinspektion ISCHULZ

Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion	Gau	Gau
Ost	Berlin	Mitteldeutschland Brandenburg	Nord	Niedersachsen	Ausland	Seefahrt
<u>BRÜCKNER</u>	<u>GOEBBELS</u>	<u>LOEPER</u>	<u>LOHSE</u>	<u>RUST</u>	<u>NIELAND</u>	<u>THIELE</u>

3 Gaue:	1 Gau:	4 Gaue:	4 Gaue:	5 Gaue:		
1. Schlesien	Berlin	1. Halle-Merseburg	1. Hamburg	1. Süd-Hannover	...32 Kreise	
2. Ostpreußen		2. Magdeburg-Anhalt	2. Schlesw.-Holstein	2. Hannover-Ost	...29 Kreise	
3. Danzig		3. Brandenburg	3. Mecklenburg	3. Weser-Ems	31 Kreise	
		4. Ostmark	4. Pommern	4. Westfalen-Nord	..30 Kreise	
				5. Westfalen-Süd	...20 Kreise	

je Gau etwa 25 Kreise
etwa 250 Ortsgruppen
daneben etwa 40 Stützpunkte

Reichsinspektion II

LEY

Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion	Landesinspektion
West	Sachsen-Thüringen	Südwest	Bayern	Österreich
<u>HAAKE</u>	<u>MUTSCHMANN</u>	<u>SPRENGER</u>	<u>LEY</u>	<u>HABICHT</u>
5 Gaue:	2 Gaue:	4 Gaue:	7 Gaue:	
1. Düsseldorf	1. Sachsen	1. Baden	1. Mittelfranken	
2. Essen	2. Thüringen	2. Hessen-Darmstadt	2. München-Oberbayern	
3. Koblenz-Trier		3. Hessen-Nassau	3. Oberfranken	
4. Köln-Aachen		4. Württemberg	4. Oberpfalz-Niederbayern	
5. Saar			5. Rheinpfalz	
			6. Schwaben	
			7. Unterfranken	